

CLAUDIA FISCHER

UND DU
BIST EWIG
SEIN

MYSTERYTHRILLER

LESEPROBE

Lycrow Verlag



Laß dich den Teufel bei
Einem Haare fassen;
und du bist Sein auf ewig!

Gotthold Ephraim
Lessing

Prolog



Mitten in San Francisco steht das Hotel Celia. Es ist ein altes Gebäude, wurde gleich nach dem großen Erdbeben 1906 erbaut und erstrahlte viele Jahre in prunkvollem Glanz. Selbstverständlich beherbergte es die beste Gesellschaft, wohlhabende Gäste gingen ein und aus, doch im Jahre 1923 erlangte es traurige Berühmtheit, denn ein junges Mädchen wurde bestialisch ermordet. Der Täter war schnell gefasst, ein erst vor kurzem angestellter Liftboy, der schon mehrere Morde begangen hatte, wie man herausfand.

Das Zimmer wurde gereinigt, nichts wies mehr auf die schreckliche Tat hin, und bald war alles so, als wäre nie etwas geschehen. Doch zwei Jahre später stürzte sich ein junger Mann aus dem Fenster. Er hatte in exakt jenem Zimmer unter dem Dach übernachtet. Gerüchte machten die Runde, auch als sich zwei Jahre darauf erneut ein junger Mann das Leben nahm. Das Zimmer wurde versperrt, niemand wollte mehr dort wohnen.

Das Hotel überdauerte die Jahre, kam ziemlich herunter und wurde zur Heimstatt von Herumtreibern und Hippies, die in den 60er-Jahren San Francisco bevölkerten. Niemanden interessierte die Vergangenheit des Gebäudes, das Zimmer wurde benutzt, ohne dass jemand Ahnung von seiner düsteren Geschichte hatte. Hätte man darauf geachtet, hätte man vielleicht bemerkt, dass es immer wieder Todesfälle gab, meist junge Männer, aber das war normal, es wurden viele Drogen konsumiert, man erwartete nichts anderes.

Und dann war der Tag, an dem sich die 20-jährige Studierende Marlee Baker im Celia-Hotel in das Zimmer 624 einquartierte, in jenes Zimmer, in dem vor 100 Jahren ein junges Mädchen auf so grausame Weise ums Leben gekommen war.



Es war der 24. Juli 2023.

Marlee



Marlee Baker war eine freundliche, etwas stille junge Frau, die im beschaulichen Illinois aufgewachsen war und nun die große weite Welt entdecken wollte. Man hatte ihr von San Francisco vorgeschwärmt, von der Stadt, in der es so viele Freiheiten gab, Drogen, Partys und das pralle Leben. Also beschloss sie, einen Teil ihrer Semesterferien dort zu verbringen, zum ersten Mal in ihrem Leben reiste sie allein und genoss es.

Die ersten zwei Tage hatte sie dazu genutzt, sich alles anzusehen, sie war über die Golden Gate Bridge gelaufen und hatte sämtliche anderen touristischen Sehenswürdigkeiten bald abgehakt. Nun wollte sie sich die zahlreichen Museen vornehmen, doch nicht, ohne sich in das Nachtleben zu stürzen. Schließlich waren Semesterferien und sie war zum Vergnügen hier, ohne Aufsicht konnte sie tun, was immer sie wollte.

Ihre Eltern zuhause durften natürlich nichts davon erfahren, sie hatten ihre Tochter stets behütet und nur widerwillig der Reise zugestimmt. Es war schon während Marlees Teenagerzeit schwer gewesen, ihrer fürsorglichen Aufsicht zu entkommen, seit sie in Chicago studierte, war vieles leichter geworden.

Sie fühlte sich so glücklich und frei wie noch nie in ihrem Leben. Als sie sich in einem Schaufenster widergespiegelt hatte, hatte sie bemerkt, wie spießig sie doch gekleidet war, sie sah aus wie die Unschuld vom Land. Ihre langen schwarzen Haare hatte sie zu einem straffen Zopf geflochten, mit der dicken Brille, die ihre sanften großen Augen klein wirken ließ, erschien sie so ernst und harmlos wie ein Schulmädchen.



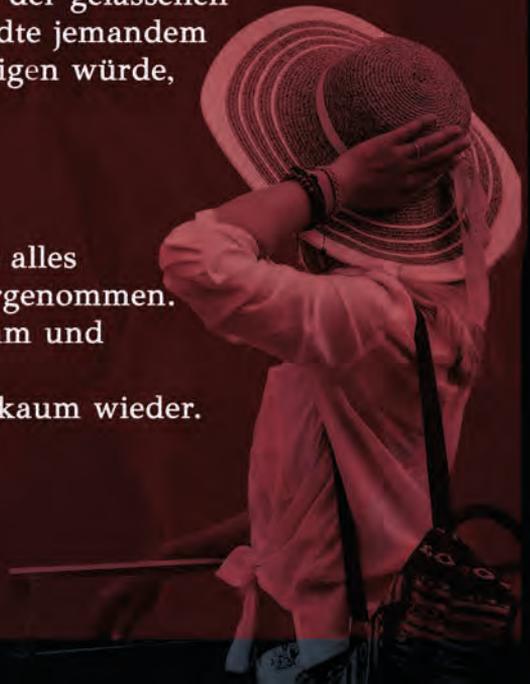
Nun, das konnte sie ändern. Sie machte einen Kassensturz und kaufte sich Kontaktlinsen und eine coole Sonnenbrille. Ihre halblangen Hosen und braven T-Shirts hatten ausgedient. Nun waren es bunte Sommerkleider mit weitem Ausschnitt, neckische Sandalen und gemusterte Schals, mit denen sie ihre lockigen Haare bändigte. So konnte sie sich sehen lassen, sie fühlte sich plötzlich wie ein anderer Mensch.



Beschwingt lief sie über die Hügel San Franciscos und genoss jede Sekunde. Ja, sie war schön, sie fiel auf. Innerhalb von Tagen hatte sie das Collegemädchen hinter sich gelassen, ach, wenn ihre Freundinnen sie nur so erleben könnten.

Und Ralph, ... Ja, er war wohl der Hauptgrund, warum sie nach San Francisco geflogen war. Sie hatte es nicht länger ertragen, ihn jeden Tag zu sehen. Nicht, seit er sie verlassen hatte und nun mit Mary-Anne zusammen war. Ralph, ... es tat immer noch weh, an ihn zu denken. Doch wer wollte in der gelassenen Stimmung dieser freiesten aller Städte jemandem nachtrauern, der eindeutig missbilligen würde, was sie nun vorhatte.

Sie warf den Kopf hoch. Sie würde alles ausprobieren, das hatte sie sich vorgenommen. Sie machte Selfies, schickte sie herum und genoss es, beneidet zu werden. Ihre Freundinnen kannten Marlee kaum wieder.



In einer Kneipe lernte sie lockere Leute kennen, freundete sich mit ihnen an und kaufte verbotene Pillen, die sie ohne Bedenken schluckte.



Drogen waren nichts Neues für sie, auch früher hatte sie sich in gewissen Kreisen bewegt und allerhand versucht, aber dort kam man nicht so einfach heran wie hier, in San Francisco, und vor allem musste man es zuhause sehr verheimlichen.



In dieser Stadt war viele Dinge so anders. Sie tanzten, tranken, küssten sich, chillten auf den bequemen Sesseln in dem kleinen Club und verabschiedeten sich schließlich. Keine Verabredung für den nächsten Tag, das war nicht üblich. Man würde schon sehen, wen man treffen würde.

Marlee schlenderte langsam zum Hotel, es war kurz nach Mitternacht, sie hatte keine Angst allein auf den Straßen. Ihre Gedanken waren bei dem hübschen Jungen, den sie gerade kennengelernt und intensiv geküsst hatte. Ralph war doch langweilig gewesen gegen ihn, sie musste lächeln. Wenn er wüsste, was sie in ihren Ferien so machte, da konnte er nicht mithalten!



Begegnung in der Nacht



Marlee nahm den Aufzug in den sechsten Stock. Sie freute sich auf ihr Bett und wollte nur noch den schönen Tag beenden.

Ein lautes Lachen ließ sie aufblicken.

Vor ihrer Zimmertür befand sich ein seltsames Pärchen. Das Mädchen hatte ein altmodisches Kleid an und die Haare zu einer Hochfrisur gesteckt. Der junge Mann trug eine rote Uniform. Die beiden küssten sich heftig, der Mann drängte geradezu.

„Ich will nur kurz mit hinein, überprüfen, ob in deinem Zimmer alles in Ordnung ist.“

„Nein, das ist nicht schicklich!“, kicherte das Mädchen verlegen.

Beide sprachen mit einem Akzent, der gleichzeitig fremd und vertraut schien. Sie waren bestimmt nicht von hier.

Der Mann schnappte sich den Schlüssel des Mädchens und schloss auf. Das ging zu weit.

„He, das ist mein Zimmer!“, rief Marlee empört.

„Sie irren sich, werte Dame“, lächelte der Mann und flüsterte dem Mädchen zu: „Komm, ich zeig dir was. So etwas hast du noch nie gesehen. Du wirst staunen!“

Er ließ ihr keine Chance mehr und die beiden verschwanden in Marlees Zimmer.

Sie blickte ihnen fassungslos nach, reagierte dann und rannte zu ihrer Tür. Der Schlüssel passte nicht. Wie konnte das sein?

Sie prüfte die Zimmernummer, 624, alles war richtig! Niemand öffnete, als sie an die Tür hämmerte, daher nahm sie den Fahrstuhl nach unten, vor Wut schäumend. Sie erreichte unbehelligt die Lobby und wandte sich an den Portier, der verschlafen hinter seinem Tresen auf einem Stuhl ruhte.

„In meinem Zimmer sind fremde Leute und der Schlüssel passt nicht!“

„Welches Zimmer haben Sie?“, fragte er müde.

„624!“

„Sie haben sich bestimmt geirrt.“

„Halten Sie mich für dumm? Sie kommen jetzt sofort mit mir hinauf und werfen diese Leute aus meinem Zimmer!“

Der Portier hob die Schultern und fuhr mit Marlee nach oben. Alles war still und ruhig.



Sie kamen zu Raum 624 und er verlangte den Schlüssel, steckte ihn in das Schloss und sperrte seelenruhig auf. Fassungslos blickte Marlee in das Zimmer, niemand war zu sehen, sie prüfte das kleine Bad, alles war so, wie sie es am Morgen verlassen hatte.



„Es ... es tut mir leid“, stotterte sie verlegen. „Ich muss mich geirrt haben.“

„Ich rate Ihnen, nächstes Mal weniger von dem Zeug zu nehmen, das sie konsumierten“, riet der Portier gelangweilt und schlurfte gähmend zurück zum Aufzug.

Marlee legte sich auf ihr Bett. Wieder und wieder sah sie die Szene mit dem Pärchen vor ihren Augen. Sie hatte sich nicht getäuscht, nein, das war so gewesen. Sie konnte noch genau die Uniform beschreiben, die der junge Mann getragen hatte. Rot, mit so einem steifen lächerlichen Hut, wie man sie früher hatte.

Nun, in San Francisco liefen eine Menge Freaks herum, Marlee hatte schon sehr viele seltsam gekleidete Menschen gesehen. Hier wunderte man sich über nichts mehr.

Genaugenommen passte das Pärchen hervorragend in so ein Hotel wie das Celia. Das Zimmer war früher bestimmt sehr kostbar ausgestattet gewesen. Man sah nicht mehr viel davon. Geblieben waren der riesige verschnörkelte Holzschrank, dessen Türen leider schief in den Angeln hingen, die verspielte dunkle Kommode mit ehemals wohl glänzendem Holz und natürlich das Bett. Ein Himmelbett mit schwerem dunkelrotem Himmel aus Samt, so verstaubt, dass Marlee nicht an dem Stoff rühren mochte.

Ansonsten gab es ein relativ modernes kleines Bad mit Dusche, das wohl nachträglich eingebaut worden war und nun einen Teil des Zimmers beanspruchte. Der Fußboden wies ein pflegeleichtes, graues Linoleum auf, das allerdings schon an mehreren Stellen eingerissen war. Ein mottenzerfressener Läufer befand sich vor dem Bett.

Am Fenster standen ein kleiner massiver Holztisch und zwei 70er-Jahre Clubsessel in orange. Für mehr war kein Platz, nur ein altersschwacher Fernseher hing an der Wand.

Insgesamt wirkte alles sehr dunkel und heruntergekommen.

Daher war das Zimmer ja auch so billig.

Marlee zog ihr Tagebuch hervor und schrieb die Begegnung mit dem seltsamen Paar genau auf, wie sie sie in Erinnerung hatte.



Der Aufzug



Sie schüttelte das Erlebnis ab, wachte früh auf und verbrachte einen angenehmen Tag. Abends aß sie noch eine Pizza, ging wieder in einen Club, trank Cocktails und rauchte Marihuana, das ihr angeboten wurde, schluckte ein paar Pillen, zog sich dann aber früh ins Hotel zurück.

So ganz hatte sich die heitere Stimmung der letzten Tage nicht einstellen wollen, daher wollte sie nur noch schlafen. Vor dem Portal betrachtete sie die Fassade des Hotels. Es hatte sechs Stockwerke und war einfach nur grau und teilweise schmutzig-gelb, anscheinend waren das die Reste des früheren Anstrichs. Man erkannte auch noch Überbleibsel von Stuck, die in der Vergangenheit einmal die Außenwände verziert haben mussten. Die Fenster waren ungeputzt, alles wirkte verwahrlost.

Wo war ihr Zimmer?

Sie zählte ab und stockte dann. Es war das einzige Zimmer mit einem vergitterten Fenster. Die meisten anderen standen offen. Warum ihres nicht? War es vielleicht kaputt und zur Sicherheit verschlossen worden? Sie trat in die Lobby, wo noch ziemlicher Betrieb herrschte, Gäste kamen und gingen, niemand fragte nach.

Mehrere Männer lungerten herum, zwischen ihnen ein paar junge Mädchen. Zwei Frauen, die eindeutig Sexdienste anboten, versuchten, auf sich aufmerksam zu machen. Jemand spielte Gitarre, ansonsten war es ziemlich still für so viele Menschen. Die meisten starrten vor sich hin, andere tranken, es wirkte alles so hoffnungslos.

Marlee war leicht aufgedreht, und schien zu schweben. Die Umgebung verschwamm vor ihr. Mit Mühe holte sie ihren Schlüssel, denn sie lallte und war kaum zu verstehen, was der Portier gleichmütig hinnahm. Er hatte viel Erfahrung mit diesen jungen Leuten.

Stolpernd erreichte sie den alten Aufzug. Hier im Erdgeschoss war er von einem eisernen Gitter mit schönen Ornamenten umgeben.

Nach oben hin verschwand er in seinem Schacht und nichts schmückte ihn mehr.

Sie öffnete das Gitter, das sich knarrend zur Seite bewegte.

Die Aufzugstür selbst stand einladend offen.



„Tritt ein in mein Haus“, schien das Gefährt lockend zu sagen. Ihr stockte das Herz. War da nicht eine winkende Hand in der spiegelnden Aufzugswand?

Marlee stützte sich am Gitter ab, ihr wurde schlecht, der Boden wankte. Sie wollte weg, doch plötzlich befand sie sich mitten in einem Albtraum. Die eisernen Stäbe verbogen sich vor ihren Augen, die Ornamente nahmen seltsame Formen an, rotglühende Augen blickten sie an, umtanzten sie.



Hilflos musste sie zusehen, bis sie ein unheilvolles Fauchen hörte. Ein Stab hatte sich in eine furchterregende schwarze Schlange verwandelt, die ihre rechte Hand umwickelte, sie anzickte und suchend züngelte. Der hin und herschwankende Kopf kam auf sie zu, berührte ihr Gesicht, sie würde zubeißen, um Himmels Willen, keine Schlange, bitte, keine Schlange! Sie hatte schon immer panische Angst vor diesen Tieren gehabt.

Mit aller Kraft zerrte Marlee an ihrer Hand, versuchte, das Tier abzuschütteln, und ihr entfuhr ein Schrei, der milde Aufmerksamkeit in der Lobby erregte.

Plötzlich stand die junge Frau neben ihr, die Frau, die sie am Vortag mit dem rotgekleideten Mann gesehen hatte. Die Frau, die ihr Zimmer belegt hatte. Sie schien unwirklich zu sein, zu schweben.

„Komm“, sagte sie und schritt voraus in die Kabine. Alles war wieder normal, das Gitter solide, die Schlange weg.

Marlee beruhigte sich langsam und atmete auf. Verschämt wandte sie sich um.

„Es ist nichts!“, winkte sie ab, als zwei Männer hilfebringend auf sie zukamen. Dann betrat sie den Lift.

„Ich fahre mit dir nach oben“, flüsterte die Frau, die sich immer noch bei Marlee befand.

„Sie waren in meinem Zimmer gestern!“
Die Frau kicherte.

Das Kichern, es hallte in Marlees Ohren wider. „Es ist mein Zimmer!

Das war es schon immer!“, widersprach sie rätselhaft.

Marlee fühlte die Kälte, die von der Frau ausging.

Sie zitterte und wollte nur noch allein sein.

Die Kabinentür schloss sich. Ohne dass jemand einen Knopf gedrückt hatte, fuhr der alte Aufzug los.



Die Seile ächzten und schienen Mühe zu haben, sie nach oben zu bringen. War das Schwanken, das sie verspürte, normal? Fuhr der Aufzug nicht viel langsamer als sonst?



Marlee drückte sich verkrampft und nervös an die Wand, sie mochte nicht mit der Frau reden, die immer wieder vor ihr verblasste und verschwamm, als bestünde sie nur aus Licht.

Endlich erreichten sie den sechsten Stock und Marlee wollte aus dem Gefährt fliehen, doch die Frau versperrte ihr den Weg.

„Du musst dich entscheiden“, hörte Marlee eine Stimme in ihrem Kopf. War es die Frau gewesen, die gesprochen hatte? Marlee versuchte, sie aus dem Weg zu schieben, ihre Hände fassten ins Nichts.

„Verschwinden Sie!“, brüllte sie aufgebracht und schlug mit den Armen um sich. Alles, was sie fühlte, war eisige Kälte. Verzweifelt trommelte Marlee auf die Schalttafel der Kabine, wollte nach unten fahren. Die Tür schloss sich endlich und sie war allein. Erleichtert atmete sie auf.

Aber der Aufzug bewegte sich nicht. Stattdessen öffnete sich die Tür wieder und Marlee presste sich angstvoll an die Kabinenwand.

Was würde jetzt geschehen?

